

„Und zieh' Dich anständig an!“ Ich glaubte, ich hatte mich verhört. Doch die entzückende Dame von der Plattenfirma meinte es ernst. Krawattenpflicht fürs Clapton-Interview. Wo sind wir nur hingekommen? Rock 'n' Roll in Schlips und Kragen ...

von Willi Andresen

C ERIC LAPTON

Der Rahmen für das erste Interview, das „Slowhand“ seit langer Zeit gewährte, war steif und vornehm. Der Pförtner des ehrwürdigen „Anglo-German-Club“ an der Hamburger Binnen-Alster hatte sicher noch nie einen Ton von Eric Clapton gehört. Geschweige überhaupt einer der Angestellten und Mitglieder („Members only“) dieser Art Wirtschaftsloge.

Nun gut, rein in die Klamotten. Wer natürlich keinen Kulturstrick umgelegt hatte, war der Künstler selbst. Dafür gab sich der 41-jährige Saitenheld auch nicht so zugeknöpft, wie man von vielen Interviews und Gerüchten her wußte. Von Zurückhaltung keine Spur. Eric strotzte vor Mitteilungsbedürfnis. Mag es daran gelegen haben, daß er gerade von einer tollen Feier kam? Zum sechzigsten Jubiläum von Chuck Berry in St. Louis/USA hatte der englische Blues-Gitarrist zusammen mit Keith Richards, Chuck Leavell, Bobby Keys, Steve Jordan und Joey Staminato sowie Gästen (Robert Cray, Linda Ronstadt, Etta James und Julian Lennon) eine heiße Gala-Show hingelegt. Tagelang hatte man geprobt. Doch was geschah? „Kurz vor dem Auftritt muß Chuck natürlich wieder den ganzen Set umwerfen. Wir spielen ganz andere Sachen.“ Typisch für den alten Haudegen“, meint Eric, ohne jedoch zu bereuen, bei der Feier des alten Meisters zugegen gewesen zu sein.

Ist es schwierig, mit Eric Clapton zusammenzuarbeiten?

Ich weiß nicht, es gibt unterschiedliche Meinungen. Nun gut, ich sage vielleicht zu wenig, komme also nicht präzise genug mit dem rüber, was ich will. Ich bemühe mich aber, das zu verändern, höre mir alles an und reagiere dann. Doch man ist nun einmal so, wie man ist. Sich zu verändern ist ein hartes Stück Arbeit.

Man nennt dich „Slowhand“ und du hast mit jemandem zusammengespielt, der alles andere als langsam ist: Albert Lee. Hast du ihn deshalb gefeuert, weil er flinker auf den Saiten war?

Albert spielte in meiner Band, weil er einen völlig anderen Stil spielt als ich. Er ist mehr ein Rockabilly-Gitarrist, was der ganzen Sache eine andere Dimension gab. Ich habe ihn aber nicht gefeuert. Er wollte mit den Everly Brothers spielen, als diese sich reformiert haben. Das war immer sein Traum. Wir sind nach wie vor befreundet.

In einem deiner Songs singst du: „Something inside keeps me to run.“ Was hält dich in Schwung?

Vielleicht ein Instinkt, immer weiterzumachen. Die Musik treibt mich nach vorne. So war's immer. Weißt du, ich möchte einfach dabei sein. Ich will zur Szene gehören. Wenn ich im Radio einen Song höre, der mir gefällt, dann sage ich zu mir: „Mensch, 'ne gute Nummer. Ich wünschte, ich könnte so etwas machen.“ Diese Anteilnahme ist – glaube ich – mein Motor. Ich kann schlecht rumsitzen und nichts tun. Wenn ich rausgehe und an irgendeiner Studiosession teilnehme, dann fühle ich mich weitaus besser und zufriedener, als wenn ich zuhause rumlungere. Ich hätte das Gefühl, ich würde etwas verpassen, wenn ich ein Stubenhocker wäre.

Wo findest du deine Entspannung und Erholung? Oder geht's völlig ohne?

Sicher nicht. Um mich zu erholen, verkrieche ich mich an einen einsamen See zum Fischen. Da schalte ich dann völlig ab.

Ist Alt-Werden ein Problem für einen Rock-Musiker wie dich?

Wenn du fit bist, körperlich und geistig, dann gibt's keine Probleme. Dafür mußt du etwas tun. Ein klarer Kopf und eine gute Idee, die du verfolgst, können dir sehr viel auf diesem Weg helfen.

Mit deiner Gesundheit hast du aber viele Jahre mächtig Probleme gehabt.

Stimmt, ich habe wohl Glück gehabt, daß ich aus diesem teuflischen Drogenkreislauf rausgekommen bin. Viele packen es nicht. Ich habe dieselbe Behandlung wie Pete Townshend gemacht bei einer Spezialistin namens Mac Patterson. Vier Wochen lang zwei bis drei Sitzungen pro Tag, eine Art Elektro-Schock-Behandlung mit begleitender psychoanalytischer Betreuung. Die Frau ist einmalig.

Glaubst du, daß diese Drogenexzesse kreativ fördernd für deine Musik waren?

Diese Frage habe ich mir auch schon oft gestellt. Was wäre, wenn ich nicht gesoffen hätte und keine Drogen genommen hätte? Wahrscheinlich wäre ich heute ein sehr disziplinierter Handwerker auf der Gitarre. Aber würde ich dieses Gefühl besitzen? Die harten und bösen Lebenserfahrungen haben meiner Musik und meinem Stil entscheidende Impulse gegeben.

Bei deinen Konzerten spielst du heute noch viele alte Songs: „Layla“, „Sunshine Of Your Love“, „White Room“. Hast du in den letzten Jahren keine bedeutenden Songs mehr komponiert?

Wenn's um die Auswahl der Songs für die Show geht, dann bin ich ein schlechter Partner. Meine Liste würde unheimlich langweilig ausfallen. Ich brauche den Rat der Mitspieler. Die heutige Auswahl ist ein Kompromiß an das Publikum, das mindestens zwei Generationen umfaßt.

War es früher einfacher?

Ich glaube nicht, daß die aufregenden Zeiten vorbei sind. Alles ist nur gekünstelter und hochentwickelter geworden. Die LP «Disraeli Gears» haben wir mit Cream innerhalb von zwei Wochen aufgenommen, heute bastelt man monatelang im Studio. Die Sache, die Joe Jackson für seine letzte LP «Big World» in New York praktiziert hat, die führt wieder etwas zurück zu der Spontaneität von früher. Ich werde im Frühjahr mit einer unbekannten Blues-Band ins Studio gehen, und so unkompliziert und frisch und kurz wie möglich eine echte, traditionelle Blues-LP einspielen. Für meine neue LP «August» haben wir drei Monate benötigt, was eigentlich nicht zu lang ist.

Als erfahrener Blues-Gitarrist stehst du heute zwischen zwei Generationen: Den alten Bluesern, von denen du gelernt hast, und dem jungen Nachwuchs. Belastet dich diese Rolle?

Wenn ich einen Rat geben kann, dann tue ich das gerne. Diese ganze Helden-Verehrung hat natürlich viele Mißverständnisse und Probleme nach sich gezogen. Nimm Eddie Van Halen, ein großartiger Gitarrist. Als wir uns das erste Mal trafen, da kriegte er kein einziges Wort raus. Als wir uns dann länger miteinander unterhielten und beschäftigten, da fiel diese Barriere. Ich bin ein ganz normaler Typ. Die Sache mit «Clapton ist Gott» hat mir damals viel zu schaffen gemacht. Ich wollte einfach Gitarre spielen und mit Freunden in Clubs rumjammen. Den Erfolg hatte ich nicht vor Augen, der kam später ohne mein Zutun. Ich wollte den Blues spielen. Warum himmelten mich aber alle Leute an und nicht die, von denen ich gelernt hatte und die meine Helden waren: B.B. King, Muddy Waters, Howlin' Wolf. Okay, irgendwann genießt du den Applaus der Menge. Das reizt mich noch heute. Ohne diese Anerkennung wäre ich sicher unzufrieden. Heute ist die Sache für mich auch einfacher, weil es viele hervorragende Gitarristen gibt, die besser sind als ich: Steve Vai, Robert Cray. Tausende andere. Keiner legt es auf einen protzigen Wettstreit an. Die heutige Gitarristen-Szene ist sehr gesund.

Bist du schon einmal auf der Bühne ausgebuht worden?

Sicher, besoffen genug bin ich ja öfters aufgetreten. Mich interessierte das damals einen Scheiß. Die Leute bezahlten aber viel Geld, um mich zu sehen. Die



Rechnung habe ich natürlich später serviert bekommen.

Erst durch Motivation von Delaney & Bonnie bist du zum Singen gekommen. Wie hat sich deine Stimme entwickelt?

Delaney hat mir damals den nötigen Anschlag und das Vertrauen gegeben. Für mich hieß das, daß ich einen zusätzlichen Job zu absolvieren hatte. Ich glaube, ich habe meinen Gesang verbessert. Ein Mann wie Phil Collins hat als Produzent der neuen LP viel dazu beigetragen. Es ist verdammt hart, ans Mikro zu gehen, wenn dir solch ein brillanter Sänger direkt vor der Nase sitzt. Es war eine Herausforderung, die alles aus mir herausholte. Mit einem anderen Produzenten hätte ich bestimmt nicht so hart versucht und geübt.

Es gab zuletzt Gerüchte um eine Cream-Reunion. Was ist dran wahr?

Die Idee als solche hat mich immer gereizt. Natürlich weiß keiner, was passieren würde, wenn man Ginger Baker, Jack Bruce und mich in einen Raum stecken würde. Für eine einmalige Sache wäre ich bereit, doch der Kontakt untereinander, speziell zu Ginger, ist nicht besonders gut.

Ist der Blues immer noch deine Hauptantriebskraft? Are you still „living on blues power“?

Ja, es ist die ehrlichste Musik für mich. Da steckt Kraft drin. Rock 'n' Roll ist nur das hübsche Gewand des Blues. Blues ist direkt, ehrlich.

Dennoch ist wenig Blues auf der neuen LP «August».

Stimmt, ich mag nicht diesen Kuddelmudel aus Pop und Blues. Ich mache lieber

erst eine Pop- oder Rock-LP und dann ein Blues-Album.

Ist es schwierig, zeitgenössischen Blues zu spielen?

Sehr schwierig, und es gibt nur sehr wenige, die's können. Du mußt viel Erfahrungen haben, was der Blues ist und wo er herkommt. Einer, der das heute kann, ist Robert Cray, dessen Song «Bad Influence» ich aufgenommen habe. Robert spielt viel näher und getreuer zum alten Blues-Stil als ich. Bei mir stecken zu viele verschiedene Einflüsse dahinter. Ich höre sogar George Zampfir, wo bestimmt etwas hängenbleibt. Robert hört nur alten Blues, sonst nichts: Howlin' Wolf und Elmore James.

Wie war damals deine Erfahrung mit Howlin' Wolf für die «London Sessions»?

Schon am ersten Abend hat der Typ mich zu Tode geängstigt. Howlin' war ein großer, mächtiger Typ, der kein Wort zu mir sagte. Als wir zu spielen angingen, kam er zu mir rüber, nahm meine Hand und sagte: «Du mußt die Finger so und so und so halten. Verstanden!» Ich war völlig fertig. Natürlich wollte ich am nächsten Tag nicht wieder erscheinen. Ich mußte meine ganze Courage aufbringen, um ihm entgegenzutreten zu können. Zum Glück lief es sehr viel besser.

War es einfacher mit Muddy Waters?

Muddy war viel zugänglicher. Ein ungeheuer freundlicher, charmanter Mann und ein brillanter Komponist dazu.

Zu Zeiten von Cream hast du diese endlosen, ausgiebigen Gitarren-Soli etabliert. Was macht ein gutes Solo aus? Was gehört dazu?

Dynamik, Kontraste, Spontaneität. Wenn deine Hände genau das spielen, was du in deinem Kopf hast, dann wird es ein gutes Solo. Diese magischen Momente sind nicht das Produkt emsigen Übens. Viele Auftritte mit deiner Band können es eher fördern.

Bei den Solos spielst du nie mit deinem kleinen Finger. Warum nicht?

Weil ich's nicht kann. Ich bin ein hunds-miserabler Techniker. Robert Fripp verfaßte einst einen Artikel im «Guitar Player», wo er sehr kritisch mit allen umging, die ihren kleinen Finger in die Höhe strecken. Mein Gott, war mir das peinlich. Was soll's, ich will kein Perfektionist sein. Für mich kommt es viel mehr auf den Ton an, nicht auf die ausgereizte Technik.

Als du mit den Blues-Meistern gespielt hast, hast du da versucht, diese in deren Spiel zu imitieren?

Sie spielen alle total verschieden. Einige waren leicht nachzuspielen. Mit Leuten wie Sonnyboy Williamson war das anders. Der war ein harter Bursche. Den konntest du nicht einfach kopieren. Der war immer mißtrauisch und dachte, wir würden alle seine Sachen klauen.

Als Anfang der 80er Jahre die jungen Pop-Typen zu den Synthesizern griffen und die Gitarre links liegen ließen, da formulierte Ry Cooder seine Ängste, die Gitarre könnte zum antiken Möbelstück verkommen. Hast du damals diese Bedenken geteilt?

Ja, wir waren alle etwas verunsichert. Noch mehr, als dann auch noch Stevie Wonder anfang, auf seinen Synthesizern echte Gitarren-Soli zu spielen. Greg Phillinganes aus meiner derzeitigen Band hat das auch drauf. Aber diese Soli sind nicht das gleiche wie ein Gitarren-Solo. Wir Gitarreros sind noch nicht geschlagen. Der Nachwuchs ist zum Glück mächtig in Schwung gekommen.

Was hältst du von den ganzen elektronischen Gimmicks, die einige Gitarristen heutzutage verwenden?

Mich frustriert das. Dazu benötigt man schon eine andere Mentalität und einen Abschluß in Wissenschaft. Wenn ich mir heute einen Synthesizer kaufen würde, dann säße ich ganz schön in der Patsche. Ich hätte nicht einmal Lust, das Ding zu erlernen. Nach einem Jahr Arbeit würden mich die Finger sowieso langweilen. Ich kenne genügend Gitarristen, die können aus ihrem Instrument den Sound eines Intercity-zuges rausholen. Doch wenn die Band zu spielen anfängt, was soll dann noch dieser ganze Firlefanz?

Ist die Gitarre immer noch das Instrument, auf dem du dich am sichersten und wohlsten fühlst?

Ja, das Ding macht 50 Prozent meiner Person aus. Ohne Gitarre wäre ich unvollständig, mit Gitarre werde ich erst zum richtigen Menschen.

Wieviele Gitarren nimmst du mit auf Tournee?

Ungefähr fünf, für verschiedene Gelegenheiten: eine Slide, zwei brandneue Stratocaster mit elektronischen Abnehmern, einige alte Stratocaster und eine Les Paul. Manchmal noch eine akustische Gitarre zum Komponieren.

Wieviele Gitarren besitzt Du?

Zwischen zwei- und dreihundert.

Alle versichert?

Aber klar doch!



Gibt es irgendwelche Musiker, von denen Eric Clapton noch lernen kann?

Wenn überhaupt, dann kann man nur etwas über die Einstellung lernen. Ich mag Simply Red; deren Einstellung ist fantastisch. Es war sehr interessant, als ich mich mit Mick Hucknall unterhielt, zu hören, daß er die gleichen Favoriten hat wie ich damals: Sonnyboy Williamson und Howlin' Wolf. Also haben wir beide einiges gemeinsam.

Prince gefällt dir aber auch.

Klar, er ist einer der begabtesten Musiker, der derzeit auf unserem Planeten rumtanzt. Was für mich oder andere Musiker einfach unmöglich zu schaffen ist, das gelingt ihm mit links. Seine Falsetto-Stimme ist einmalig, der Typ tanzt tierisch und ist auch noch ein begnadeter Gitarrist. Sein Rhythmuspiel ist so exzellent wie auf James-Brown-Platten.

Welche Musik gefällt dir nicht?

Sigue Sigue Sputnik. Hype kotzt mich an. Damit verschwende ich keine Minute.

Benutzt du noch viele Instrumente aus Cream-Zeiten?

Oh ja, ich benutze noch viele der alten Verstärker. Auch die Gitarren aus der Zeit zählen zu meinen Favoriten. Das Equipment ist ja nicht unbedingt besser geworden in den letzten zwanzig Jahren, nur hochentwickelter. Aus den alten Fender-Verstärkern holst du aber einfach noch einen tierischen Sound raus.

Du hast mit Roger Waters von Pink Floyd auf dessen Solo-Tour und -LP gearbeitet. Welche Erfahrung war das?

Es war eine Herausforderung. Die Musik war für mich so fremd, daß es mich reizte. Ich war nie ein Pink Floyd-Fan. Ich kannte mich nicht einmal mit deren Musik aus. Ich lernte Roger privat kennen, und er fragte

mich, ob ich mitmachen wollte. Für mich war das ein Experiment, das über alles hinausging, was ich bis dahin gespielt hatte. Ich habe es nicht bereut, denn ich habe viel gelernt. Zum Beispiel Selbstkontrolle und kreativ zu sein in einem sterilen Rahmen, wo nur Bandmaschinen und Computer das Sagen haben. Mel Collins, der Saxophonist, und ich waren die einzigen, die der Show überhaupt etwas Spontaneität gaben. Ich würde so etwas aber nicht unbedingt wiederholen.

Was hast du von Duane Allman gelernt?

Ein komplettes Konzept, Slide zu spielen. Er hatte einen völlig neuen und eigenen Stil erfunden. Alle Welt kopierte bis dahin nur Elmore James. Es schien nichts anderes zu geben. Duane hatte keinen Respekt vor irgendwelchen Stilen, er kreierte seinen ganz individuellen. Wenn ich heute zur Slide-Gitarre greife, dann würde ich exakt wie Duane spielen.

Hast du irgendwelche Ambitionen als Produzent zu arbeiten?

Ich glaube nicht, daß ich eine LP gezielt auf Hitparaden-Erfolg produzieren kann. Dafür bin ich nicht hip genug. Ein Bluesalbum könnte ich ohne große Probleme hinkriegen.

Als ich beispielsweise damals meine LP «461 Ocean Boulevard» aufnahm, da wollte ich auf keine Fälle den Song «I Shot The Sheriff» drauf haben. Was passierte: Man veröffentlichte den Titel als Single. Ich ging die Wände hoch. Als es dann ein Hit war, mußte ich zu mir sagen: Mensch Eric, du hast keine Ahnung!

Brauchst du deshalb auch selber einen Produzenten wie zum Beispiel Tom Dowd, mit dem du lange zusammenarbeitest?

Ich brauche immer Kontrolle und Impulse von außen. Alleine habe ich zu wenig Vertrauen. Tom Dowd nimmt da für mich eine Art Vaterrolle ein. Ihm vertraue ich hundertprozentig.

Discographie (Auszug)

Eric Clapton (POLYDOR/DGG)
Eric Clapton's Rainbow Concert (RSO/DGG)
461 Ocean Boulevard (RSO/DGG)
There's One In Every Crowd (RSO/DGG)
E. C. Was Here (RSO/DGG)
No Reason To Cry (RSO/DGG)
Slowhand (RSO/DGG)
Backless (RSO/DGG)
Just One Night (RSO/DGG)
Another Ticket (RSO/DGG)
Money And Cigarettes (WARNER BROTHERS/WEA)
Behind The Sun (DUCK/WEA)
August (DUCK/WEA)

Bekannterweise liegen von ihm weitere Aufnahmen mit den YARDBIRDS, CREAM, BLIND FAITH, JOHN MAYALL's BLUESBREAKERS und DEREK & THE DOMINOS vor, von denen ein Teil noch im Handel bzw. über gängige Importeure erhältlich ist.